

Frankenpost vom 13. 10. 2008

Alter Adam vorm jüngsten Gericht

Theater Hof | Kleists „Zerbrochener Krug“ als komisches Volksstück mit bitteren Nebenwirkungen.

Von Michael Thumser

Ein kleiner Fall, im Grunde eine Bagatelle: Ein Stück Keramik geht in die Brüche. Doch steht darum herum das große Ganze des Gesetzes. Die Bühne des Theater Hof (Ausstattung: Thomas Mogendorf), wo seit Freitag über den „Zerbrochener Krug“ verhandelt wird, zeigt sich umzingelt von Folianten im Kolossalformat: deckenhohe Gesetzbücher, auf den Rücken Paragrafenzeichen, von denen der Aphoristiker Stanislaw Lec meinte, sie sähen „wie Folterwerkzeuge“ aus.

Wirklich wird ein hochnotpeinlicher Prozess geführt und wächst sich aus zu einer Art Jüngsten Gerichts. Vor dessen Schranken landet einer, der Adam heißt und in dem der „alte Adam“ steckt – Inbild des in seiner Schwäche so erbärmlichen wie erbarmungswürdigen Menschen: ein körperlich angeschlagener Schwerenöter, der beim Versuch, sich ein Mädchen gefügig zu machen, unerkant das zur Verhandlung stehende Gefäß zerschlug. Zu allem Überfluss hat hier eben jener Adam selbst den Vorsitz; so muss er einen anderen richten, auf dass er nicht gerichtet wurde. Das Gesetz ist mächtig, doch mächtiger ist die Not.

Eine fatale Zwickmühle – höchst vergnüglich für all jene, die sich nicht zu erdulden brauchen. Das Premierenpublikum zeigte sich zu amüsiertem Zwischen- und reichlich Schlussapplaus aufgelegt bei einem Lustspiel, darin alle Akteure sichtlich mit Lust spielen, und das Ralf Hocke inszenierend mit burlesken Attributen des Volksstücks, ja der Posse ausstaffierte. Die Figuren – etlichen verhalf die Maskenbildnerie zu knubbeligen oder überspitzten Nasen -, sie sehen aus wie auf Gemälden von Carl Spitzweg, typisch handfest, fleischfarben: Angelika Koppmann etwa, eine Marthe Rull über mit Strähnen von Haaren auf den Zähnen; oder Jens Hollwedel als Bauernsohn Ruprecht, ein unbeholfener Umstandskrämer, aber ein guter Kerl. Und eine, Brigitte (Nina Machalz als derbe Aufklärerin), darf schließlich gar die „Dea ex machina“ markieren, wenn auch als Dorfhexe, unter deren Rock es raucht wie aus der Hölle.

Den Schauplatz des Volksstücks allerdings entlarvt der Regisseur als – Volksgerechtshof. Adam, der Ur-Mensch, entpuppt sich als Unmensch. Unter den „furchtbaren Juristen“ ordnet sich Wolfgang Kaiser in der Richterrolle mit Gerissen- und Verschlagenheit ein – beinah ein Roland Freisler aus dem Dorfe, kein gemütlicher, gefallener Biedermann, sondern ein ausgezehrter Erzhalunke, schäbig von Ansehen, längst in seiner Achtbarkeit zerschlagen. Stets ist das komisch – und latent grauenvoll. Der Rechtsprecher, ums eigene Leben verhandelnd, zögert nicht, gnadenlos ein oder zwei fremde Schicksale ans Messer zu liefern, eine urmenschliche Unschuld darunter: Eva alias Eve – eine jener kleistschen Frauengestalten, die erleiden müsse, wie sich ihr Urvertrauen in Nichts auflöst. Polina Bachmann, stumm zunächst, dann verzweifelt, gehört zu jenen raren Künstlerinnen, die der fassungslosen Sprachlosigkeit einer solchen Figur so anrührend Ausdruck verleihen können wie den vollendeten Versen des Dichters.

Licht kommt ins Dunkel, durch einen Protokollführer, der so heißt: Licht – bei John Peter Altgelt, ein penibler Kriecher, ehrgeizig und auf den eigenen Vorteil bedacht. Auch an einem Sachwalter für das entehrte große Ganze des Gesetzes mangelt's nicht: Walter lautet passend sein Name, und Jörn Bregenzer gibt ihn mit possierlicher, zunehmend sich zersetzender Vornehmheit, ratlos, gereizt, fast überfordert angesichts der Verzögerungs- und Täuschungstaktik des um sich beißenden Adam. Der Zuschauer aber darf sich ausgiebig ergötzen an dessen heilloser Lust am falschen Spiel: an den Fiktionen, die Wolfgang Kaiser mit fabulierender Redseligkeit immer kurioser fortspinnt, wie um sich selber daran zu berauschen. Oft genug klingt die Lücke viel schöner als alles, was Recht ist.